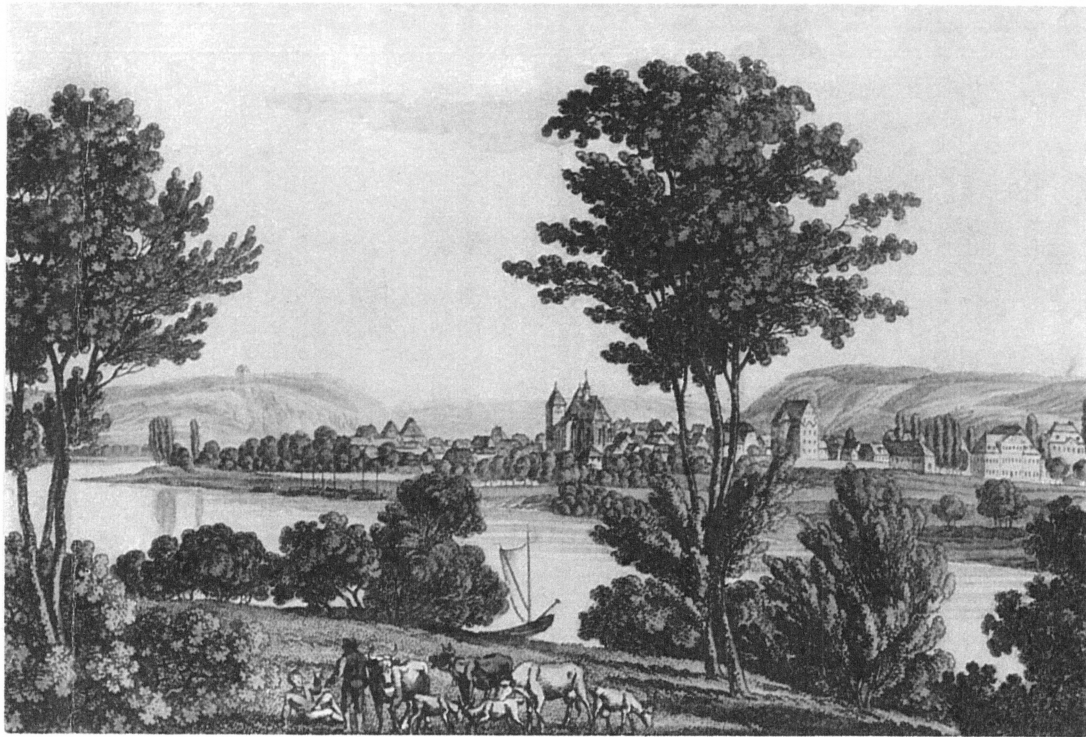


Das Palais von Ostein in Geisenheim

**Anmerkungen
zu einem Baudenkmal des 18. Jahrhunderts
unter dem Aspekt der denkmalverträglichen Nutzung**



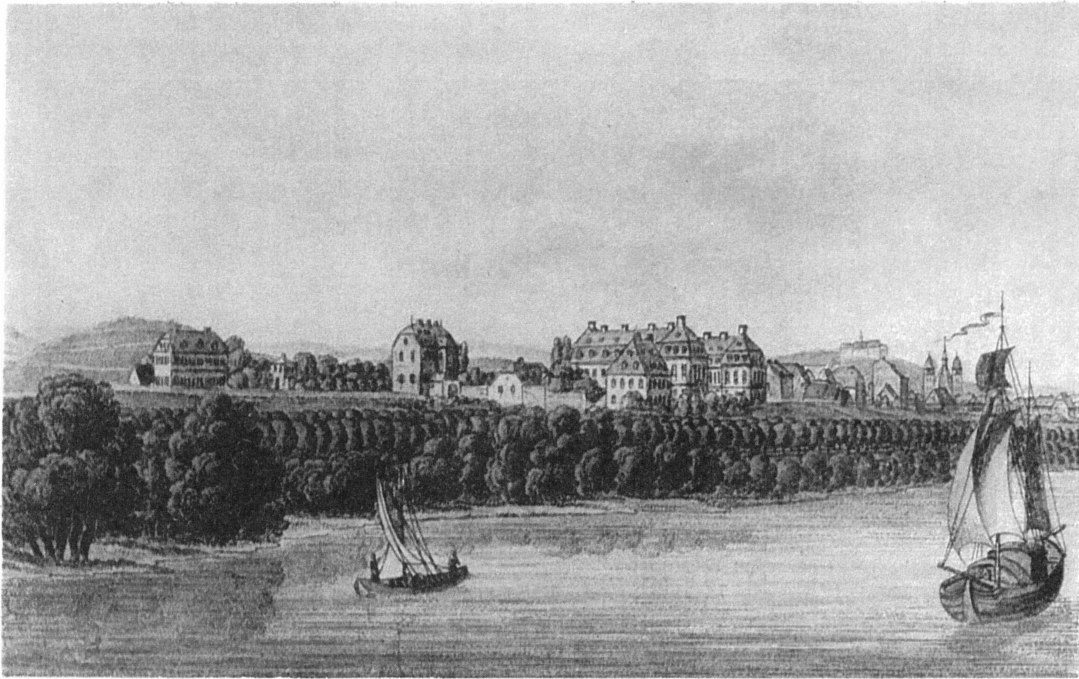
Berthold Bubner

Dipl.- Ing., Architekt, Reg.- Baumeister, Hauptkonservator a. D.

Wedekindstrasse 48, 55127 Mainz

Tel. 06131/73400 - Fax 06131/3330673

2018



*Die Abbildungen des Zeichners Delkeskamp
auf dem Vorsatzblatt zeigen Geisenheim von Osten und Westen
um 1825 (Bildquelle: Museum Wiesbaden)*

I

Anlass und Begründung der Studie

II

Zur Entstehungsgeschichte des Gebäudes und seiner Umgebung

III

Bautypologie und architektonische Charakteristik

IV

Der aktuelle Zustand des Gebäudes und Empfehlungen zu einer denkmalverträglichen Nutzung

V

Überlegungen zur Rekonstruktion des Mittelbaues

Archivalische Quellen und Literaturverweise

I

Anlass und Begründung der Studie

Die Liegenschaft des ehemaligen Palais der Grafen von Ostein steht gegenwärtig unter der Verwaltung des Bistums in Limburg und wird teilweise von der benachbarten Schule St. Ursula und anderen sozialen und karitativen Einrichtungen genutzt. Im Zusammenhang mit dem vorgesehenen Verkauf ist die Verträglichkeit der angedachten Nutzung mit dem historisch teilweise wertvollen Baubestand von besonderer Bedeutung.

Die Besichtigung des Gebäudes am 5. Juni 2018 konnte nur einen ersten flüchtigen Eindruck vom Umfang der Aufgabe vermitteln, der durch die Kartierung des historischen Bestandes mit der erforderlichen Tiefenschärfe zu ergänzen ist. Bereits jetzt wird jedoch der desolate und insgesamt erneuerungsbedürftige Zustand des Ensembles sowohl hinsichtlich seiner architektonischen Qualität als Kulturdenkmal nach § 2.1 des Hess. Denkmalschutzgesetzes (HDSchG) wie auch im Hinblick auf seine baulichen Möglichkeiten bestätigt, denen die bisherige Verwendung kaum entspricht.

Die in **Kapitel II** und **III** ausführlicher beschriebenen bauhistorischen Gegebenheiten dienen deshalb dem Bemühen, den mit der überregionalen Kulturgeschichte eng verbundenen Wert der Liegenschaft in das Bewusstsein der Akteure zu heben, um diese in die Lage zu versetzen, ein tieferes Verständnis für Anspruch und Umfang des Vorhabens auch unter dem Aspekt seiner bisher vernachlässigten denkmal- und kulturpolitischen Bedeutung zu entwickeln.

II

Zur Entstehungsgeschichte des Gebäudes und seiner Umgebung

Die römische Landnahme und Kolonisierung der transalpinen Regionen seit Christi Geburt bedeutete für die dort lebenden germanischen und keltischen Stämme eine Epoche fruchtbarer Assimilierung, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind.

Die ein halbes Jahrtausend währende, militär- und kulturpolitisch ordnende römische Vorherrschaft in der Region wurde abgelöst von der bis in das 8./9. nachchristliche Jahrhundert einflussreichen merowingisch-fränkischen Epoche, die unter Karl dem Grossen zu einer politischen Konsolidierung des Frankenreiches führte.

Bedingt durch die Lage am völkerverbindenden Rhein und die natürlichen Ressourcen der fruchtbaren Umgebung standen die folgenden Jahrhunderte unter dem Eindruck der widerstreitenden politischen und ökonomischen Interessen des bischöflichen Stuhls in Mainz, der nassauischen Grafen und des deutschen Kaisers als den dort massgeblichen Gestaltungskräften der Epoche.

Ungeachtet der Bauernaufstände am Beginn des 16. Jahrhunderts, der gesellschaftspolitischen Umwälzungen durch die Reformation mit der langfristigen Folge der Zerstörung und Entvölkerung des Landes in den Religionskämpfen des 30jährigen Krieges sowie der französischen Einfälle unter König Ludwig XIV. wurde die Gegend wegen der Lagegunst am Rhein und ihrer Schönheit seit dem 18. Jahrhundert auch zu einem sinnbildhaften Topos verklärender Romantik.

Schon 1605 hatte der Historiograph Wilhelm Dilich in seiner Hessischen Chronik die Ortschaften des Rheingaus „...als aus der Maßen schöne, herrliche Flecken und Dörfer, welche sich leichtlich Städtlein vergleichen können...“ bezeichnet.

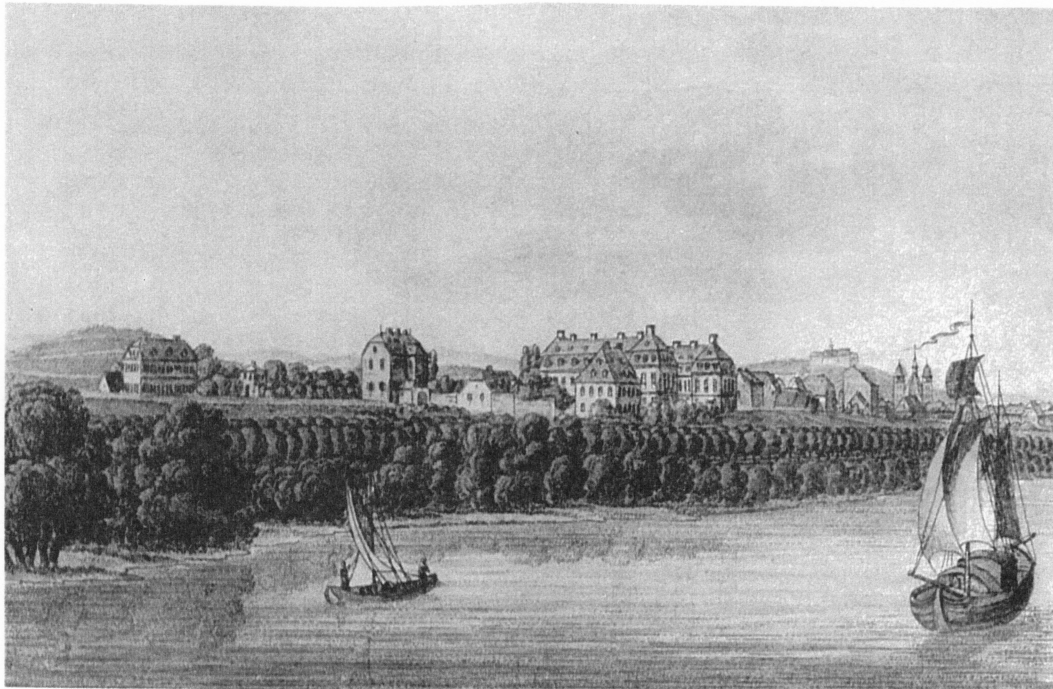
Angesichts der während der karolingischen Epoche durch das Hausmeierwesen etablierten adligen Strukturen und des Einflusses des Mainzer Stuhls in der Region erwähnte der bran-

denburgische Gelehrte Gerken bei seiner Durchreise 1779 in Geisenheim fünf adelige Häuser von einigem Interesse.

Hierzu zählten die noch dem Spätmittelalter und der Renaissance zuzurechnenden Wohnbauten wie der Stockheimer Hof, seit 1664 Besitz der Grafen v. Schönborn, der Ingelheimer Hof des Erzbischofs Albert Franz v. Ingelheim und der Hof v. d. Leyen von 1581, später im Eigentum des Grafen Metternich, Vater des kaiserlich - österreichischen Kanzlers und massgebenden Akteurs beim Wiener Kongress 1815 Clemens v. Metternich, deren Anwesenheit in der rechtsrheinischen Region Beleg für den Einfluss des Mainzer Stuhls und des mit diesem verbundenen Adels war,

Der französische Schriftsteller Riesbeck meinte bei seinem Besuch zehn Jahre später hingegen, dass „die weisse Farbe der Gebäude und ihre blauen Schieferdächer sich in dem mannigfachen und durchaus vorherrschenden Grün der Landschaft schön ausnehmen“ würden und war beeindruckt, von dort aus den gesamten Rheingau überblicken zu können.

In diesem Zusammenhang besichtigte er auch „den sehr prächtigen Palast“ des Grafen von Ostein und fand dessen im französischen und englischen Geschmack gestaltete Gärten mit der Allee zu dem seit 1764 angelegten Wildpark auf den Niederwald als nicht weniger erwähnenswert.

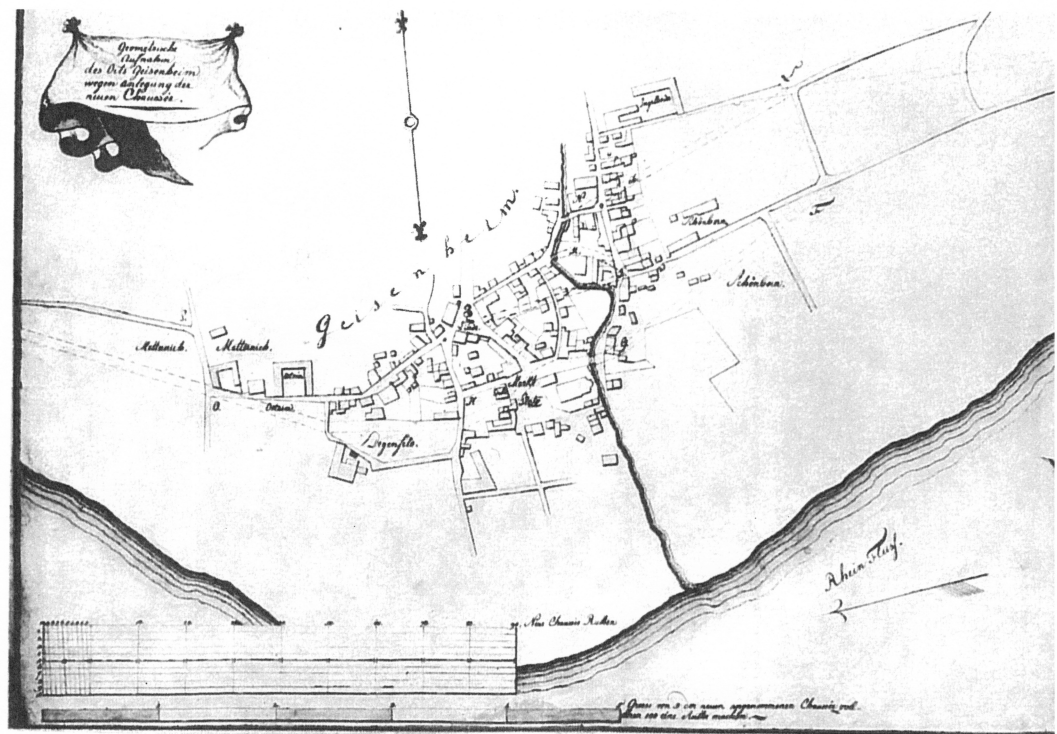


*Geisenheim von Westen
mit dem Palais von Ostein,
Delkeskamp um 1825
(Bildquelle: Museum Wiesbaden)*

Deshalb nimmt es nicht Wunder, dass auch die Familie von Ostein sich dort eine standesgemässe Niederlassung zu erbauen gedachte, nachdem der Mainzer Kardinal und Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein für seinen Bruder an der Kopfseite des heutigen Schillerplatzes in Mainz den 1749 vollendeten Osteiner Hof als repräsentatives Stadtpalais hatte errichten lassen.

Erbauer dieses Gebäudes war der in der Region mehrfach hervorgetretene Hof- und Militärarchitekt Johann Valentin Thomann (1695 -1777), der als Schüler Maximilians von Welsch (1671-1745) der Erwähnung bedarf.

Maximilian von Welsch wiederum war Baumeister und Festungsingenieur in Diensten des 1729 verstorbenen Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn gewesen und hatte im Auftrag des nassauischen Fürsten Georg August Samuel dem Biebricher Schloss mit der geistvollen Konzeption des Mitteltraktes und der Rotunde seine architektonisch beeindruckende Gestalt verliehen.



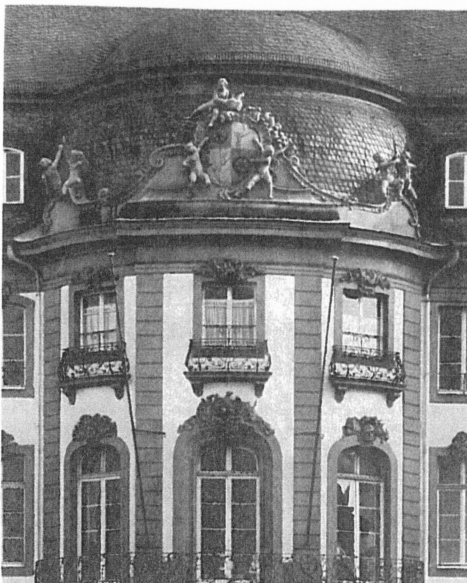
Stadtplan von Geisenheim um 1810 (Bildquelle: HHSStA)

Als Repräsentant des süddeutschen Barock war er gleichermassen von Balthasar Neumann (1687 -1753) und Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656 -1723), dem damals führenden kaiserlichen Architekten am Wiener Hof, beeinflusst, wobei sein Werk die französische Klassik mit der sinnhaften Fülle des rheinisch - fränkischen Barock vereinte.

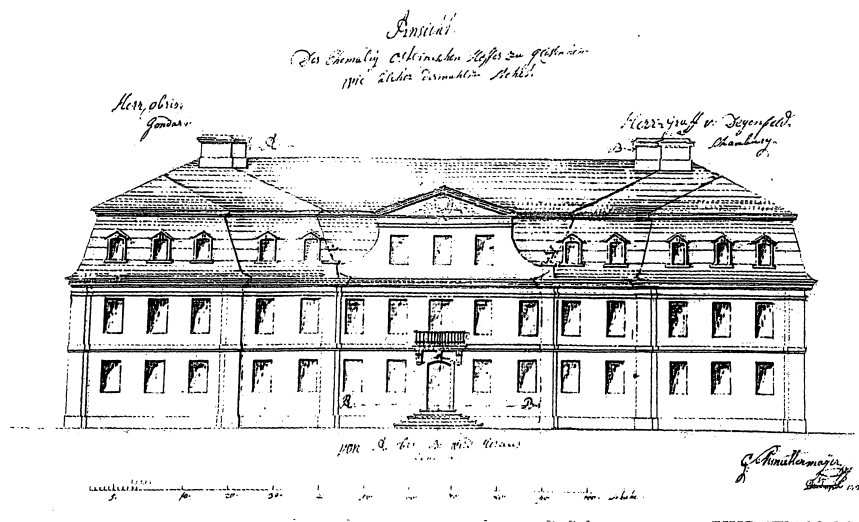
Mit dem Tod des Kardinals Johann Friedrich Karl wurde der baufreudige Neffe Graf Johann Friedrich Karl Maximilian von Ostein Erbe des beträchtlichen fürstlichen Vermögens und liess sich, animiert von der bezaubernden Lage am Rhein, am westlichen Eingang von Geisenheim in den Jahren 1766 -1771 von dem bereits erwähnten Baumeister Johann Valentin Thomann auf den von der Familie von der Leyen erworbenen Liegenschaften ein Palais im zeitgenössischen Geschmack errichten, das jedoch eher an süddeutschen als an den damals noch verbindlichen französischen Vorbildern ausgerichtet war.

Von dem Bauwesen des Grafen von Ostein blieb das unmittelbar benachbarte, 1705/08 erbaute Hofgut des Klosters Eberbach unberührt. Nach der Auflösung des Klosters erwarb der Graf auch dieses Anwesen, in dem der für Wiesbaden bedeutende Landbaumeister und Oberbaurat Philipp Hoffmann (1806 - 1889) das Licht der Welt erblickte und das als Schererhof überliefert ist.

Der ehemals berühmte, durch die nachträgliche Bebauung allerdings untergegangene Park, der den Schlossbau nach Norden mit reichen Blumenparterres ergänzte, wurde seit 1772 angelegt, während der Bergpark auf dem Niederwald mit den Staffagebauten Jagdschloss, Tempel und Zaubershöhle annähernd zeitgleich mit dem Baubeginn des Hauses seit 1764 entstand und die von der Gedankenwelt der Aufklärung bestimmte Hinwendung zur Natur



*Palais von Ostein in Mainz
(Bildquelle: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland - Pfalz)*



**Frontalansicht des Palais von Ostein
in einer Zeichnung von G. Schmuttermeyer 1812 (Bildquelle: HHStA)**

und zur naturhaften Umgebung als Thema hatte. Die von den Bildungsidealen der Zeit inspirierte, 1805 verstorbene Gattin des Bauherren war wesentlich an der Entstehung und dem Erscheinungsbild des Berggartens beteiligt.

Nach dem Ableben von Graf Johann Friedrich Karl Maximilian 1809 veräußerte der Neffe Freiherr Friedrich Karl Anton zu Dalberg 1811 das damals bedeutendste herrschaftliche Anwesen der Region an Graf von Degenfeld und Oberstleutnant von Gontard, die jeweils einen Gebäudeflügel in Benutzung nahmen. Der nunmehr obsolete Mittelbau mit dem Frontispiz, dem opulenten Treppenhaus und der Terrasse wurde 1812 deshalb niedergelegt, da er keine weitere Verwendung fand. Die Ergänzung der Bruchstellen erfolgte durch den Ingenieur G. Schmuttermeyer, der die nebenstehende Ansichtszeichnung hinterlassen hat.

Der Ostflügel, zeitweilig Wohnsitz der Familien Lache und Dresel, gelangte 1849 an die Familie v. Brentano, wurde danach als Besitz derer zu Freyberg in mehrere Wohnungen aufgeteilt und war seit 1964 Eigentum der Ursulinen, während der Westflügel den Ursulinen bereits 1925 als Internat zur Verfügung stand.

Mit den baulichen Veränderungen von 1812, den nachfolgenden Umbauten sowie dem Verlust des Parks mit seinen Sichtbeziehungen und Achsen durch den Bau weiterer Gebäude wurde das Palais Ostein zu einem Rudiment, das nicht nur die behutsame Bewahrung und Erneuerung seines äusseren Bestandes und des teilweise wertvollen Interieurs, sondern ebenso die architektonisch stimmige Wiederherstellung seiner einstmaligen baulichen Gestalt zu einer verantwortungsvollen und sinnerfüllten Bauaufgabe macht.

III

Bautypologie und architektonische Charakteristik

Das ursprünglich als zweigeschossige Dreiflügelanlage um einen oblongen, nach Süd - Osten offenen Ehrenhof mit Gartenparterre und Springbrunnen konzipierte Palais und einem in gleicher Firsthöhe durchlaufenden, durch achsial gesetzte Gaupen akzentuierten Mansard folgte dem Kanon, der sich im 17. Jahrhundert nach französischem Vorbild entwickelt hatte. Die Bauten und Springwerke der Gartenanlagen erhielten ihr Wasser seit 1765 von einer Quelle in der Laborner Hohl.

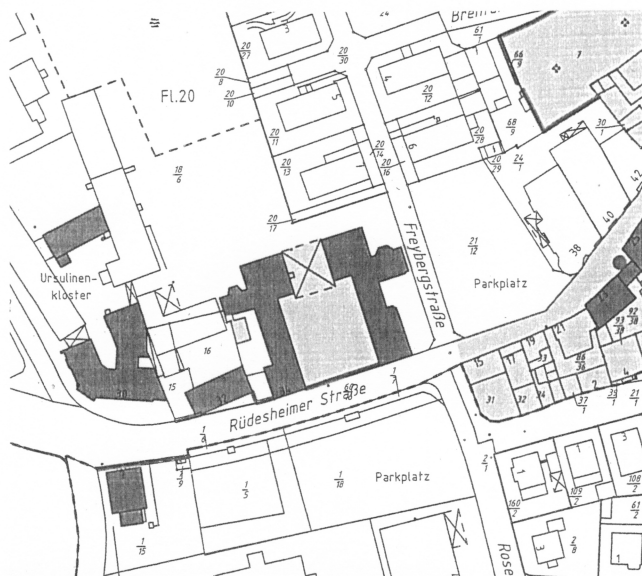


*Palais von Ostein, Ansicht von Süden
(Bildquelle: Hess. Landesamt für Denkmalpflege)*

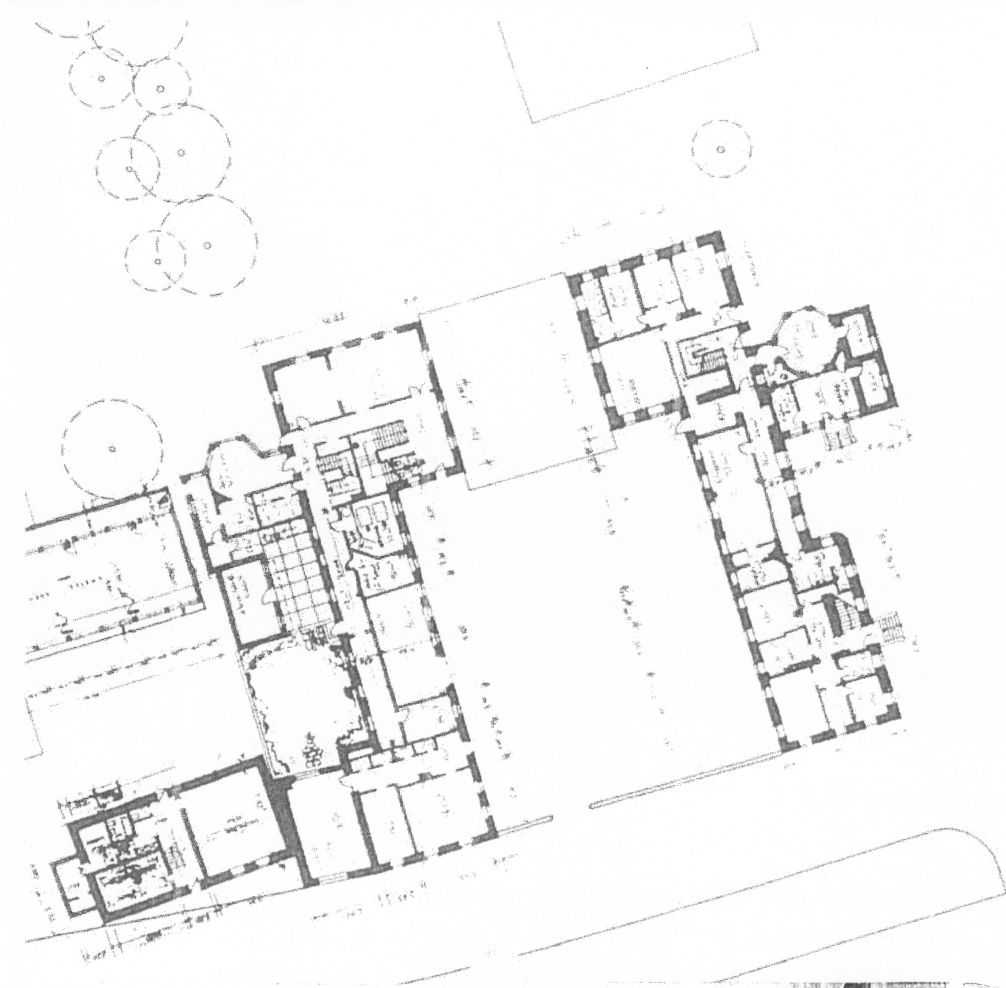
Bedingt durch die ungewohnte Länge der schmalen Seitenflügel ergänzte sich die Grundfigur unter Einschluss des nicht mehr existenten breiteren Mittelbaues zu einem angenäherten Quadrat, wobei die Analyse der Massverhältnisse der Bauteile untereinander, die, entgegen heutiger Gepflogenheiten, bei sämtlichen im Sinne der klassischen Architekturtheorie proportionierten zeitgenössischen Gebäuden und damit auch beim Palais Ostein allgemeines Bildungsgut und damit selbstverständlich war, nicht Thema der Kurzerfassung ist.

Der Entwurfskonzeption entsprechend endeten die in süd-östlicher Richtung über elf Fensterachsen ausgreifenden Gebäudetrakte in Pavillons mit beiderseitigem Versatz und enthielten jeweils 43 Räume, die als Privatgemächer des Hausherrn und als Fremdenquartiere hergerichtet waren, während die in den Hauptetagen bündigen, auf gleicher Höhe liegenden rektangulären und unprofilierten Fensterrahmen, die Geschossurte sowie das Quaderwerk der gestuften Ecklisenen vor den im Übrigen glatt geputzten Wänden aus Kalkstein waren und den Fassaden den gleichmässig - unpräzeden Rhythmus gaben.

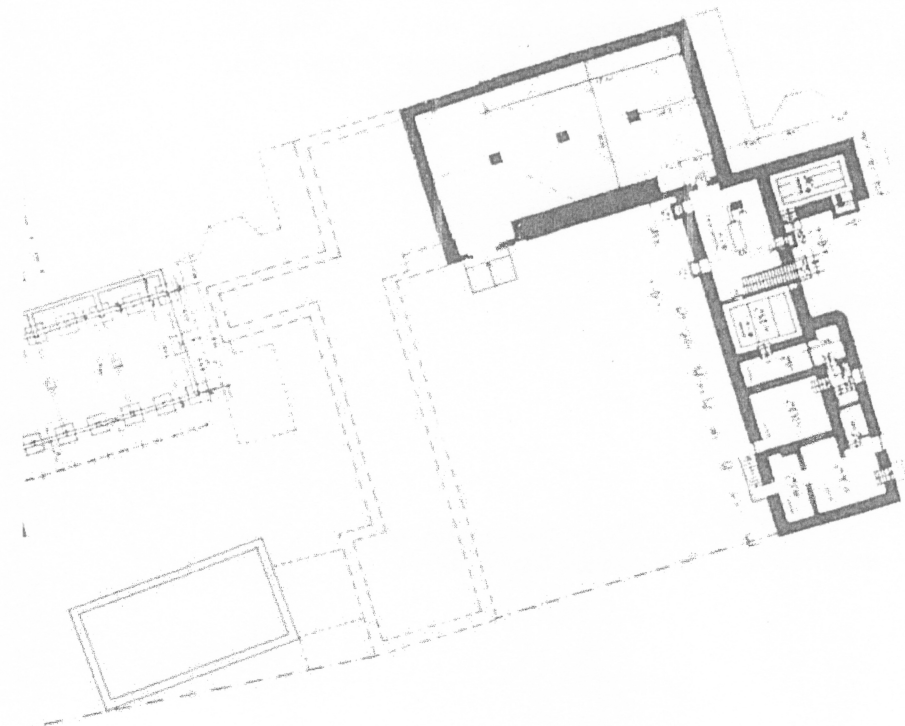
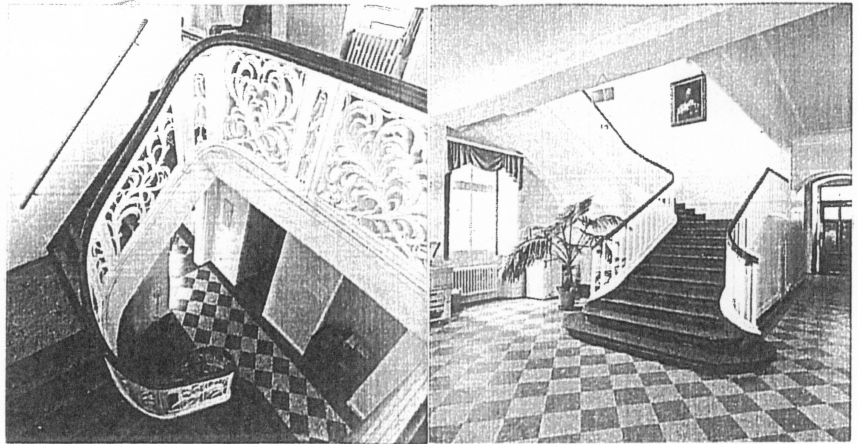
An den äusseren Langseiten der Gebäudeflügel war als unmittelbare spätere Zutat jeweils ein zum nördlich anschliessenden Gartenparterre polygonal vortretender eingeschossiger Pavillon mit Rundbogen - bzw. Segmentbogenfenstern und Mansard angefügt, der unterschiedlichen Funktionen als Teehaus, Badekabinett u. ä. gedient haben mag, während die Kopfseiten der Flügel mit je einem steinernen Konsolbalkon und reichem Gitterwerk versehen waren, von denen sich der westliche erhalten hat.

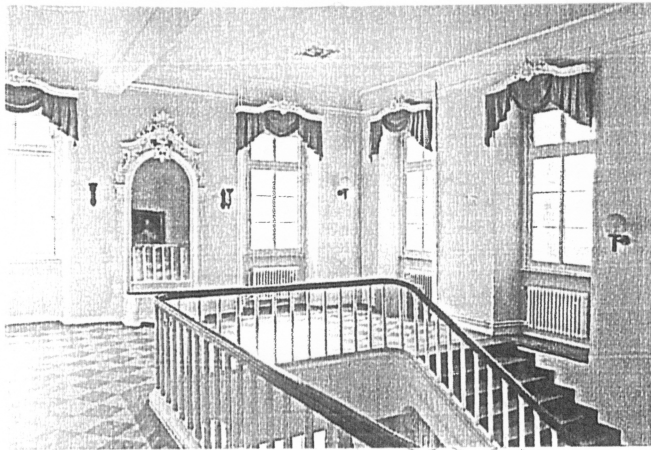
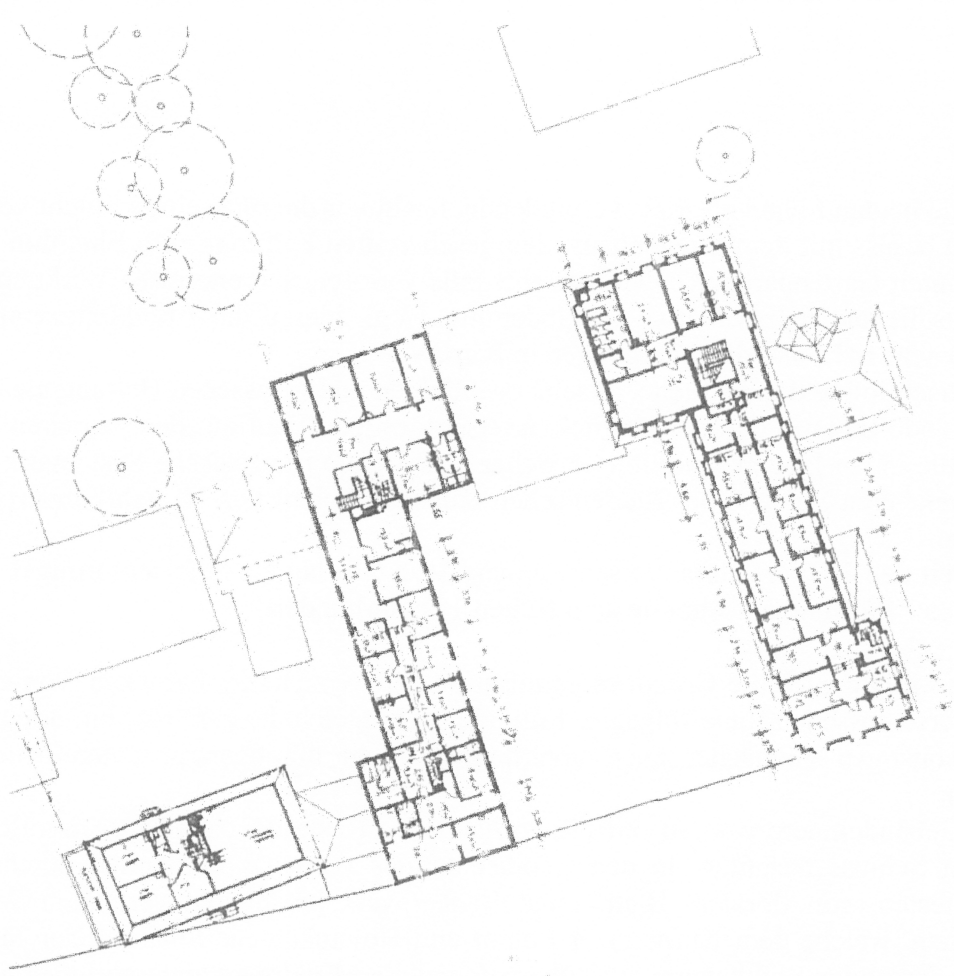


*Katasterplan mit dem Palais von Ostein im Zentrum
(Bildquelle: Hess. Landesamt für Denkmalpflege)*



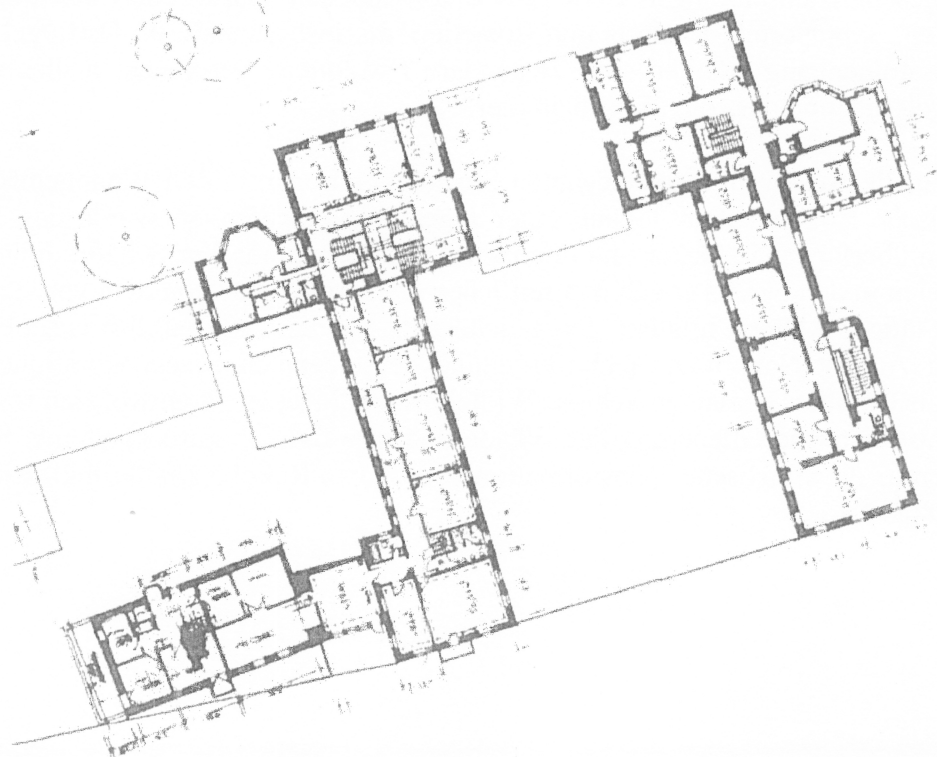
*Palais von Ostein
Grundrisse des gegenwärtigen Zustandes
durch alle Geschosse nach Prof. Hans Waechter,
Dipl. - Ing, Architekt BDA
Die Pläne geben die Grundrissdisposition
wegen fehlender Detailschärfe nur ungenau wieder.*





Abfolge der Pläne: Kellergeschoss und Hochparterre (links unten und links oben), erster Stock und Mansardgeschoss (rechts unten und rechts oben).

Die Abbildungen zeigen ferner die wesentlichen und erhaltungswürdigen Treppenanlagen vom Hochparterre zur Beletage (Bildquelle: Hess. Landesamt für Denkmalpflege)



Der die beiden Flügel ehemals verbindende, leicht vor die rückseitige Flucht vortretende Mittelbau besass mit dem Stiegenhaus, den geschweiften Frontons zum Ehrenhof und zum ausgedehnten Gartenparterre sowie der ebenfalls verlorenen Freiterrasse Wirkung und Funktion als Risalit und repräsentative Gebäudemitte. (Vgl. hierzu die Abbildung von G. Schmuttermeyer von 1812 und die Anregungen in **Kap. V.**)

Stilistisch folgte der ländliche, in seiner schlichten und gelassenen Haltung gleichwohl beeindruckende Bau mit der ursprünglich hufeisenförmigen Baufigur den barocken Vorbildern der Zeit, die in der langen Tradition höfischer Etikette die französische Systematik integriert und der weicheren Sprache der süddeutschen Kunstlandschaft des 18. Jahrhunderts anverwandelt hatten.

Der seit den 1970er Jahren verschwundene Marstall lag als hufeisenförmiger Komplex östlich des Palais und entstammte dem frühen 19. Jahrhundert.

Ebenso folgte auch die Grundrissorganisation dem System der barocken, von einem Aussen-gang erschlossenen Raumfolge der Enfilade, wenngleich die zum Hof hin orientierten Wohn- und sonstigen Gemächer auch ursprünglich nicht durchgängig untereinander verbunden waren.

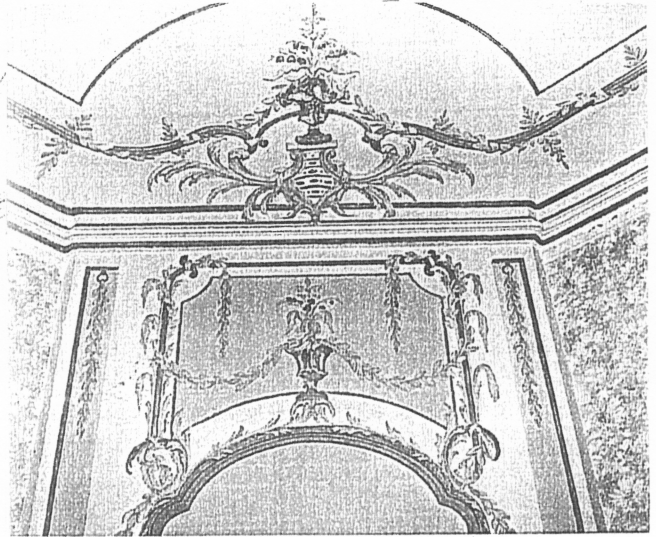
Das Gebäudeinnere war, soweit die vorhandenen Reste des zumeist wertvollen Stuckdekors diesen Schluss gestatten, in den Repräsentations- und Wohnräumen durchweg mit einer wandfesten, von floralem Blatt- und Rankenwerk umspielten vertikalen Wandgliederung versehen, welche dem Kurmainzer Baurat und Hofstukkateur Johann Peter Jäger als einem der bedeutenden Stukkateure in Südhessen und am Mittelrhein zugeschrieben wird und in den letzten Jahren anscheinend einer mehr oder weniger sorgfältigen Restaurierung unterzogen wurde.

Das in beschwingter Klarheit zart nuancierte und ehemals wohl in steingrünen, grauen und Rosatönen changierende Blumenranken - Rokoko hatte seine besondere Ausprägung durch italienische Stukkateure aus Lugano u. a. im Italienischen Schloss in Bayreuth und von dort im Neuen Schloss in Potsdam erhalten und gilt als besonders elegante Form des Wand- und Deckendekors von hohem Rang, welches den Wandel des Rokoko zum Stil Louis XV verdeutlicht und auch in Zukunft eine besondere restauratorische Fürsorge notwendig macht.

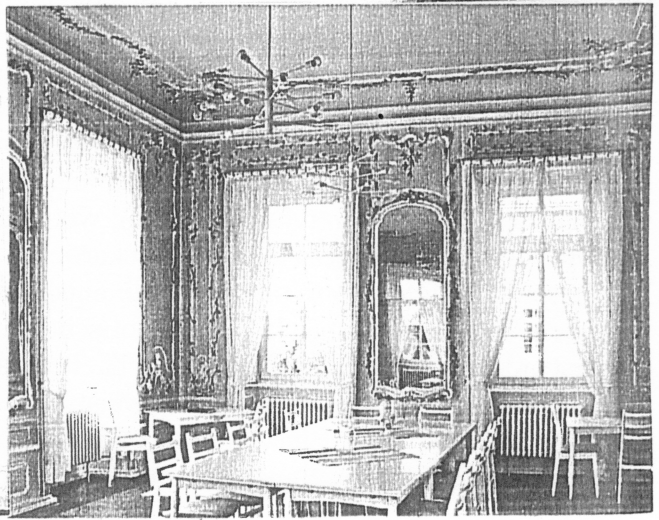
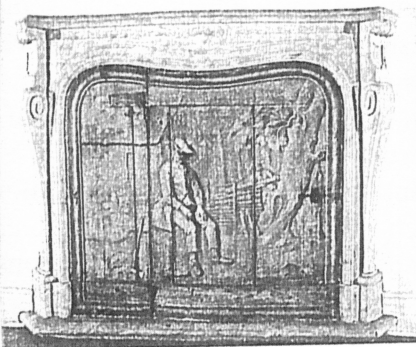
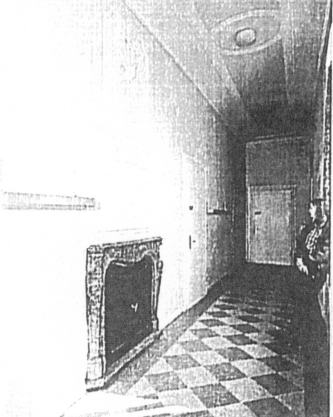
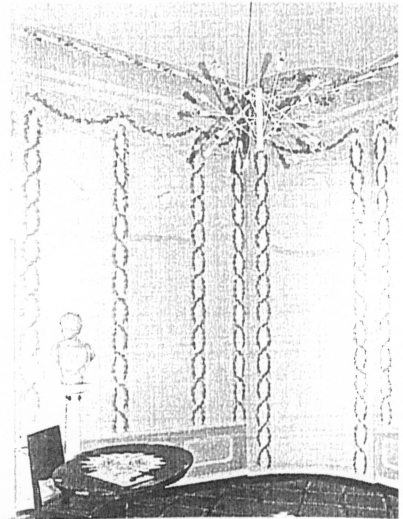
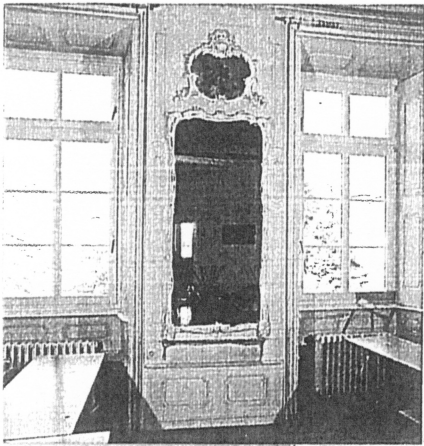
Gleiches gilt für die sonstige wandfeste Ausstattung der Innenräume wie die Bodenbeläge, die teilweise verstellten Teppenläufe mit geschnitzter Brüstung, die zahlreichen im Original erhaltenen Kaminmasken aus Lahnmarmor, das Holzwerk der originalen Türen und ihrer von Hand geschnitzten Füllungen sowie die ev. vorhandenen Fenster mit Einschlagläden und Beschlägen, Sopraporten, Lambris und Boiserien, die insbesondere im Ostflügel teilweise noch im Zusammenhang erhalten sind. Besondere Erwähnung verdienen in diesem Rahmen der „Spiegelsaal“ und das sog. „Köpfezimmer“

War für die Ausführung der eleganten Stuckdekorationen in den Wohngemächern der kurmainzische Hofstukkateur Johann Peter Jäger tätig gewesen, so wurde das die Wände und Decken übergreifende Dekor und die nach Art anachreontischer Schäferidyllen ausgeführten Malereien in den bereits erwähnten seitlichen Gartenpavillons von dem vorwiegend im Hessischen tätigen Maler Christian Georg Schütz d. Älteren aus Frankfurt ausgeführt, der neben Johann August Nahl u. a. auch für einige der eleganten Stuckdekorationen in dem von Francois Cuvillies geplanten Schloss Wilhelmstal bei Kassel verantwortlich war.

Die klassizistische Gliederung der Wände und ihre farblich zurückhaltende Stimmung zeigt hier bereits die stilistische Transformation vom späten Rokoko zum Frühklassizismus der Zeit um 1780/90.



*Palais von Ostein, Impressionen einiger Innenräume,
u. a. des Spiegelsaals und des „Köpfzimmers“
mit dem wandfesten Dekor ohne genaue Lokalisierung
(Bildquelle: Hess. Landesamt für Denkmalpflege)*





*Palais von Ostein,
Westflügel mit Gartenpavillon
(Bildquelle: HHSIA)*

Die Ausmalung des westlichen Pavillons ist verschwunden wie überhaupt der westliche Gebäudeflügel durch spätere Ein- und Umbauten wesentlich nachhaltiger verändert ist, was anlässlich einer genaueren Zustandsanalysen ggf. zu erhärten wäre.

Der östliche Pavillon mit oblongem Vorraum, daran anschliessendem achteckigem Gartensaal und Badekabinett ist noch weitgehend erhalten, wobei die ehemals perspektivisch gemalten Fayence - Kacheln des Bades sich gegenwärtig im Frankfurter Museum für Kunsthandwerk befinden.

Ungeachtet seiner eher ländlich - idyllischen als architektonisch - repräsentativen Gesamterscheinung steht das Palais Ostein auch hinsichtlich seines Interieurs in der Tradition des 18. Jahrhunderts und besitzt damit europäischen Rang, wenngleich die seit der Niederlegung des Mittelbaues 1812 verlorene Unversehrtheit seines äusseren Bildes durch die Veränderungen der Interieurs weitere Beeinträchtigungen erlitten hat.

IV Der aktuelle Zustand des Gebäudes und Empfehlungen zu einer denkmalverträglichen Nutzung

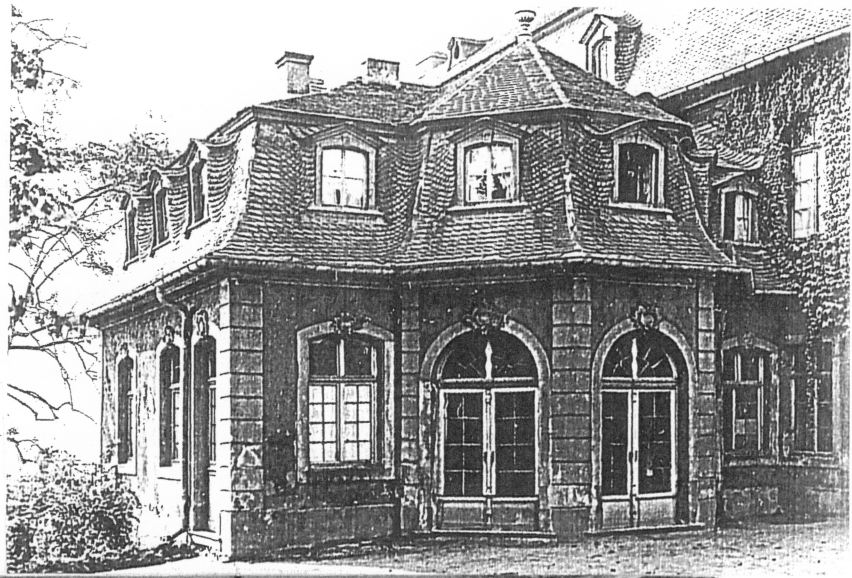
Die Fehlnutzung des Gebäudes führte im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte zu einem baulichen Zustand, der in Anbetracht des materiellen und kulturellen Wertes der Immobilie und ihrer ungenutzten Möglichkeiten ein entschiedenes Eingreifen notwendig macht.

Die grundsätzlich mangelhafte bis fehlende Bauunterhaltung, der Leerstand vieler Räume sowie die zahlreichen, zeitlich nicht bestimmbar, vielfach jedoch substanzverändernden und schädigenden Eingriffe und Umbauten auch in dem teilweise hochwertigen Bestand erfordern deshalb eine behutsame und denkmalgerechte Herangehensweise.

Voraussetzung hierfür ist es, eine fachlich differenzierte, durch das Studium ev. vorhandener Archivalien und Baubestandsbücher erhärtete Kenntnis des Gebäudes und seiner Baugeschichte zu erhalten, deren Ergebnisse im wohlverstandenen Interesse der am Bau beteiligten Akteure schriftlich niederzulegen und zu kartieren sind.

Von besonderer Bedeutung für einen reibungslosen Bauprozess ist es deshalb, auf den archivalischen Grundlagen zunächst die historischen Grundstrukturen des Gebäudes zu ermitteln und erst auf dieser Grundlage die Möglichkeiten baulicher Eingriffe und Installationen zu definieren. In diesem Zusammenhang erweist es sich als sinnvoll, je nach Problemlage oder Baufortschritt und unter Einschluss des Landesamtes für Denkmalpflege und sonstiger Spezialisten einen Modus regelmässiger Besprechungen einzurichten.

*Palais von Ostein
Wandmalereien und Baudekorationen
u. a. von Christian Georg Schütz
im östlichen Gartenpavillon
(Bildquelle: Hess. Landesamt für
Denkmalpflege)*



Hieraus ist zu folgern, dass, ehe Äusserungen über den baulichen Zustand des Gebäudes in seiner Gesamtheit und hinsichtlich der angedachten Nutzungen möglich sind, im Sinne des zuvor Gesagten eine detaillierte und kritische Bestandsaufnahme unerlässlich ist, wobei die Wünsche einer künftigen Verwertung mit den Gegebenheiten, die sich durch die historisch - substantiellen Befunde artikulieren, zur Deckung zu bringen bzw. zu korrelieren sind. Auch dies sollte sinnvoller Weise unter regelmässiger und vertrauensvoller Beteiligung der für die Denkmalpflege in Hessen zuständigen Fachbehörde geschehen. Die künftige Nutzungen der einzelnen Gebäudeteile ist deshalb grundsätzlich abhängig von dem vorhandenen bzw. durch restauratorische Untersuchungen gefundenen Bestand, wobei angesichts der erkennbaren Befunde eine Gewichtung der Nutzungsvarianten sicherlich schon im Vorfeld triftiger Entscheidungen möglich ist.

V

Überlegungen zur Rekonstruktion des Mittelbaues

Der 1812 niedergelegte Mittelbau beraubt das Bauensemble seiner sinnfälligen Geschlossenheit und damit seiner ursprünglichen Gestalt. Dieser Zustand wird allgemein als Mangel angesehen, wobei die Erörterung über eine bauliche Behebung dieses Mangels bereits im Gange ist.

Ohne Zweifel berührt die Diskussion um eine angleichend - reproduzierende oder einer „neuzeitlichen“ Sprache verpflichtete Gestaltung dieses Bauteils tiefe emotionale Schichten im Urteil des Betrachters, wobei der Anstand gegenüber dem Vorhandenen allerdings dazu verpflichtet, hier eine klare und eingängige architektonische Sprache zu entwickeln, wie sich diese logisch aus der Fortführung des vertrauten Kanons ergibt.

Angesichts der unnennbaren Zahl historischer Gebäude, die nach den erheblichen Verlusten des letzten Krieges gegen den Widerstand der „Moderne“ fraglos und aus dem Gefühl unbedingter Notwendigkeit wiederhergestellt wurden und ohne die das baukulturelle Ambiente unserer Städte zu grossen Teilen verloren wäre, bewegen sich die einschlägigen Erörterungen heute vielfach auf einem wirklichkeitsfremden und sophistischen Terrain.

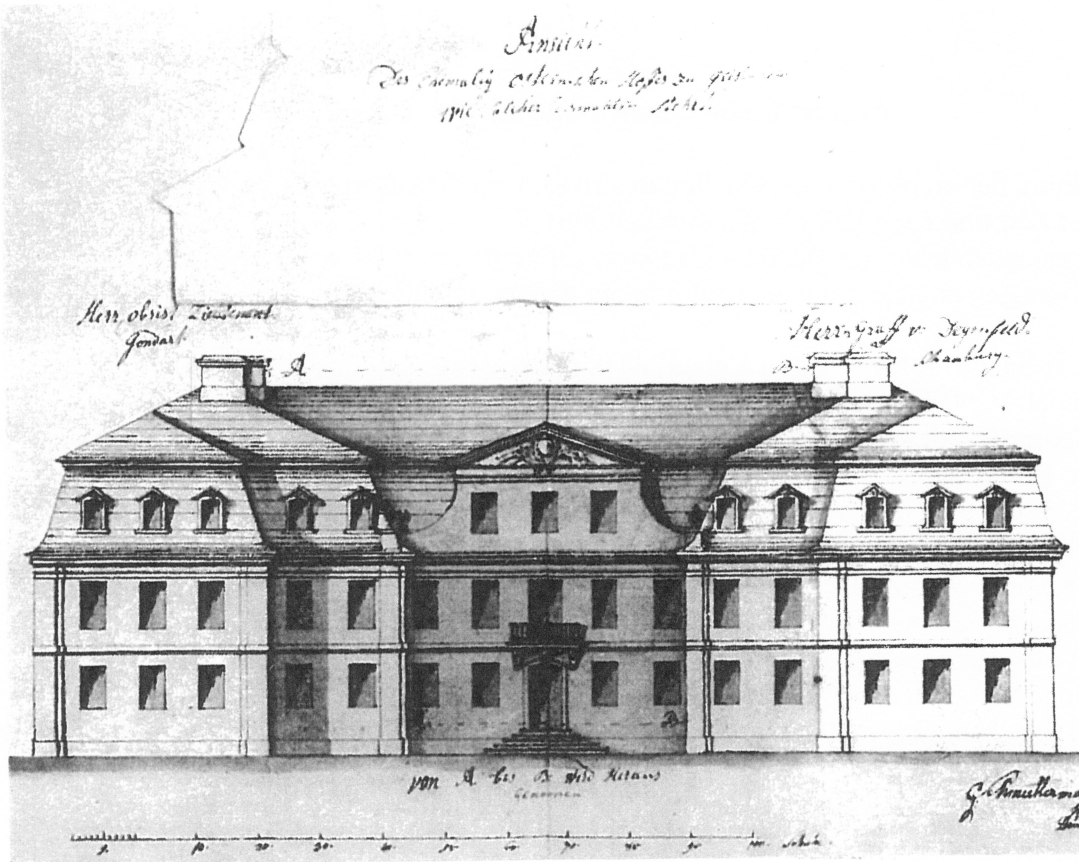
Der Vorwurf der Geschichtsklitterung in den Diskussionen um das historisch genuine Denkmal als allein aussagefähiges Geschichtsdokument und die hierauf gegründeten, vertrauten und ehrbaren Vorbehalte der Denkmalpflege gegenüber einer Rekonstruktion verschwundener Gebäude oder ihrer Teile wird inzwischen jedoch von einer Welle z. T. äusserst gelungener Wiederherstellungen/Rekonstruktionen widerlegt, wobei die grosse Zahl denkmalbehördlich genehmigter historisierender Exempel sich mittlerweile zu attraktiven Standorten entwickelt. Anscheinend ist das bisherige Dafürhalten der Zunft am historisch belegten Gegenstand als dem allein aussagekräftigen, weil authentischen Dokument in einem Prozess des Wandels und Umdenkens begriffen.

Als Beispiel einer solchen, aus dem Gefühl der notwendigen Ergänzung ausgeführten Rekonstruktion ist die gelungene Wiederherstellung des im Krieg untergegangenen Ostflügels des Biebricher Schlosses zu erwähnen, die allein dem Mut und der Überzeugungskraft des damaligen Leiters des Hess. Landesamtes für Denkmalpflege, Prof. Dr. Dr.- Ing. e.h. Gottfried Kiesow zu verdanken ist.

Zur Vertiefung in das zugegebenermassen schwierige Thema sei hier der Gerechtigkeit halber die Lektüre der ebenso klugen und bedenkenswerten wie wohlmeinenden Äusserungen massgeblicher Persönlichkeiten, Behördenleiter und sonstiger Vertreter der offiziellen Denkmalpflege in dem im Anhang aufgeführten Band Nr. 57 der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees (Icomos) empfohlen.

Deren affirmativer Charakter des moralischen Postulats und der damit einhergehende Appell an die tatsächliche oder vermeintliche Kreativität der heutigen Architektengeneration, an Stelle des untergegangenen Alten Neues zu schaffen, führte aus eigener, jahrzehntelanger beruflicher Beschäftigung mit dem Thema in einschlägigen Architektenkreisen vielfach jedoch zur Verunsicherung hinsichtlich der eigenen Profession, die angesichts des Misslingens in der Praxis und der kritisch reflektierenden Betrachtung a posteriori sich als eigenes Unvermögen oder als verpasste Gelegenheit des Berufsstandes zu erkennen gab.

Ohne das baukünstlerische Potential und das Bildungsstreben des heutigen Architektenstandes in dieser schwierigen Frage schmälern zu wollen, ist die Zahl derjenigen Beispiele, wo das neuzeitliche Bauen in unmittelbarem Zusammenhang mit anspruchsvoller historischer Baukunst als gelungen und auf gleichem Niveau stehend bezeichnet werden kann, in der Tat doch sehr begrenzt - ein Umstand, der nach Meinung von Prof. Dr. Dr. Enno Burmeister/München auch dadurch zu begründen ist, dass selbst bei einer rein bildhaften oder ephemeren



Frontalansicht des Palais von Ostein
in einer Zeichnung von G. Schmuttermeyer 1812 (Bildquelle: HHStA)

en, immer jedoch vorlagengetreuen und historisch „richtigen“ Rekonstruktion mit der Form-
enwelt des rekonstruierten Gegenstandes sich immer auch das Gefühl einer anderen, reicheren
Lebensqualität und eines anderen, eben vertrauten, weil „historischen“ Erinnerungswertes
verbindet, den die Moderne keineswegs zu erzeugen imstande ist.

Wie bei den erhaltenen Gebäudeteilen, so handelt es sich bei der Rekonstruktion des unterge-
gangenen Mittelbaues um die Fortsetzung der vorhandenen Wandstruktur und darüber hinaus
um die Wiederherstellung der eigentlichen Gebäudemitte im syntaktischen und architektur-
ästhetischen Sinn. Fensterformate und Achsabstände zeigen die vom Baubestand her ver-
trauten Proportionen, die mit relativ geringem artifiziellem Aufwand auf die Gebäudemitte als
dem eigentlichen Zentrum des Hauses zu übertragen sind.

Eine rekonstruierende Wiederherstellung dieses Bauteiles ist jedoch nicht nur aus rein ästhet-
ischen Gründen wünschenswert und notwendig, sondern auch deshalb, weil dort diejenigen
zentralen Funktionen vorgesehen werden können, die für die Versorgung und Erschließung
der baulichen Gesamtheit unabweisbar und notwendig sind.

B. Bubner
Jul. 2011

BERTHOLD BUBNER
Dipl.-Ing.-Architekt, Reg.-Baumeister, Hauptkonservator a. D.
Wedekindstraße 48, 55127 Mainz
Tel.: 0 61 31 - 7 34 00, Fax: 0 61 31 - 3 33 06 73

Archivalische Quellen und Literaturverweise

Das Studium der archivalischen Quellen des Hess. Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden wird zu gegebener Zeit und nach Erfordernis durchgeführt.

Die Baubestandsbücher des Bistums Limburg, sofern diese existieren, liegen z. Zt. nicht vor.

Die Abbildungen entstammen den nachfolgend genannten Quellen.

Döbler, Ferdinand: Johann Anton Valentin Thomann, Mainzer Zeitschrift 10/1915;

Brentano, H. v. : Der Palast Ostein zu Geisenheim, Nass. Heimat 7, 1927;

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler - Hessen, bearb. von M. Backes, München, Berlin 1966;

Wolf, Friedrich: Francois Cuvillies 1695 -1768, Oberbayr. Archiv, Bd. 89, München 1967;

Biehn, Heinz: Residenzen der Romantik, 1970;

Dölling, Regine: Mainz - Die Palais des Barock - Osteiner Hof, Neuss 1970;

Einsingbach, Wolfgang: Das Palais Ostein in: Nass. Annalen Bd. 82, 1971;

Struck, Wolf - Heino: Geschichte der Stadt Geisenheim, Frankfurt 1972;

Kask, Tönis: Symmetrie und Regelmässigkeit, ETH Zürich 1975;

Struck, Wolf - Heino: Der Rheingau im Herzogtum Nassau - Romantik, Weinbau und Politik in: Nass. Annalen Bd. 94,1983;

Seufert, Karl Rolf: ...ist ein feins Ländlein, Hrsg. Arbeitskreis „1000 Jahre Rheingau“ Eltville 1983;

Arens, Fritz: Maximilian von Welsch, Architekt der Schönbornbischöfe, München/Zürich 1986;

Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bonn: Rekonstruktion in der Denkmalpflege - Überlegungen - Definitionen - Erfahrungsberichte, Bd. 57, 2. Auflage Wolfenbüttel 1998;

Deutsche Bauzeitung db 3/01 zum Thema der Rekonstruktion;

Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, Rheingau -Taunus - Altkreis Rheingau Bd. 1, Hrsg. Landesamt für Denkmalpflege/D. Söder 2014;